

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	92 (1998)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	"Schweiz ohne Schnüffelpolizei" - Lehren aus der Friedensarbeit
<b>Autor:</b>	Trüb, Fridolin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-144112">https://doi.org/10.5169/seals-144112</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Schweiz ohne Schnüffelpolizei» – Lehren aus der Friedensarbeit

Am kommenden 7. Juni stimmen Volk und Stände der Schweiz nicht nur über die Genschutzinitiative, sondern auch über die Initiative «S.o.S. – Schweiz ohne Schnüffelpolizei» ab. Zur argumentativen Unterstützung dieser zweiten Initiative können wir uns nicht zuletzt auf die Erfahrungen in der eigenen politischen Arbeit, vor allem in der Friedensarbeit, zur Zeit des Kalten Krieges berufen. Fridolin Trüb leistet im folgenden einen Beitrag zu unserem kollektiven Gedächtnis, das uns – über den «Fichen-Skandal» hinaus – mahnt, den beschwichtigenden Worten der Staatsschützer und ihres Bundesrates zu misstrauen. «Niemand darf bei der Wahrnehmung ideeller und politischer Rechte überwacht werden», verlangt die Initiative. Eine bare Selbstverständlichkeit für ein demokratisches Gemeinwesen, sollte man meinen.

Red

## Erinnerung an Fichen-Geschichten

Den Leserinnen und Lesern der Neuen Wege brauche ich kaum Empfehlungen für die Volksabstimmungen vom 7. Juni 1998 zu geben. Und doch, die Initiative zur Abschaffung der Politischen Polizei drängt mich, auch an dieser Stelle für die Gesinnungsfreiheit einzutreten und dabei an Hintergrundiges oder Untergrundiges der *Fichen-Affäre* 1989/90 zu erinnern. Etliche von uns verfügen über eigene Fichen-Geschichten, dokumentiert in den Staats-schutzakten. Zusammen liefern sie ein bedeutendes Kapitel Schweizer Geschichte des Kalten Krieges. Eine Aufarbeitung der damaligen Zeit wird sich auf dieses Material stützen müssen. Sie kann es auch, denn viele der ficierten Personen sind dem Aufruf nachgekommen, die Kopien ihrer Dossiers dem «Archiv Schnüffelstaat Schweiz ASS» im Zürcher Sozialarchiv zu übergeben. (Präsident der Stiftung ASS ist Hansjörg Braunschweig.) Die Original-Akten bleiben weiterhin im Bundesarchiv unter Verschluss.

Die Fichen-Geschichten sind Dokumente einer unseligen Zeit, aufgezeichnet von hyperfleissigen Schreibern der Politischen Polizei in der Bundesanwaltschaft. Nach der Entdeckung des Fichen-Archivs

1989 durfte als erster Parlamentarier Hansjörg Braunschweig seine Fichen einsehen. Im folgenden Jahr hat er über seine Einsichtnahme einen Bericht publiziert, das Taschenbuch «Freiheit kleingeschrieben»<sup>1</sup>. In der Tat: Unsere demokratischen Freiheiten, insbesondere die Meinungsfreiheit, wurden von «unserem» Staat jämmerlich verraten. Dieses Buch ist heute so aktuell wie vor acht Jahren, geht es doch jetzt um die *Abschaffung der Schnüffelpolizei*. Der Abdruck einzelner Fichen-Einträge belegt, wie dumm und dreist, wie arrogant und perfid Polizeibeamte Zehntausende von Bürgerinnen und Bürgern «disziplinieren» konnten oder wollten. Hansjörg Braunschweig schrieb damals: «Ich lade Leserinnen und Leser ein, meinen Zorn zu teilen. Ich meine mit Zorn nicht Verbitterung oder Resignation, sondern Zorn verbunden mit Leidenschaft und Lust, mit Gemeinschaft und Liebe, einen kämpferischen und ausdauernden Zorn, Zorn zum Widerstand.»

Fichen-Geschichten! Bietet sich da nicht auch der *Film als Medium* an? Zur Zeit läuft der Film «Connu de nos services», was soviel bedeutet wie: «Er ist bei unsren Polizeistellen bekannt, registriert.» Der Waadtländer Regisseur Jean Stephan Bron musste die Idee zu seinem Drehbuch nicht

weit suchen; der Lausanner *Claude Muret* hat ihm eine solche geliefert – in Form seines Fichen-Dossiers aus Bern. Als Student gehörte Muret in den 60er und 70er Jahren linksradikalen Gruppierungen an. Deshalb war die «*Sûreté Vaudoise*» hinter ihm her. 13 Jahre lang wurde er überwacht.

1997 nun blättern Bron und Muret in diesen Akten und lassen die Zeit von damals aufleben. Dazu das Besondere: Bron hat die beteiligten Polizisten ausfindig gemacht und lässt sie jetzt zu Worte kommen. Sie erinnern sich: Der Dienst war oft bemühtend, galt es doch, in häufig lächerlicher und absurder Weise Details über das Leben der «Staatsfeinde» zu sammeln. Die Montage aus der doppelten Perspektive der «*Revolutionäre*» und der «*Schnüffler*» ergibt ein spannendes, zeitweise gar erheitendes Bild.

## «Kryptokommunist» Willi Kobe

Fichen als Dokumente einer Zeit! 50 Jahre Zeitgeschichte sind eingefangen in den Fichen von Willi Kobe, unserem 1995 verstorbenen Freund. *Ruedi Brassel* und *Martin Leuenberger*, die Verfasser der Lebensgeschichte Willi Kobes, schreiben: «Was auf den Fichen von Willi Kobe zusammengetragen wurde, nimmt sich zeitweise aus wie ein Protokoll seiner Friedensarbeit.»<sup>2</sup>

Bezeichnend für Willi Kobes Engagement ist die Tatsache, dass sich der erste Eintrag von 1938 und ebenso der zweitletzte von 1987 auf seinen Einsatz für *Flüchtlinge* beziehen. Für unsere offizielle Schweiz ist Flüchtlingsarbeit offensichtlich suspekt. Beim ersten Eintrag betraf es die «Auskunftsstelle für Flüchtlinge», beim andern die «Zürcher Freiplatzaktion für Asylsuchende».

Beamte, die nicht verstehen, was Friedensarbeit bedeutet, oder diese systematisch heruntermachen, hängten Willi Kobe *Etiketten* an wie «unbelehrbarer Pazifist und Militarist» oder «Kryptokommunist». Kommunismus als Reizwort und Schreckgespenst! Willi Kobe hat «logischerweise» auch den Extremisten-Stempel verpasst er-

halten, was bedeutet, dass er «im Falle eines Falles» interniert worden wäre.

Wie alle Betroffenen musste auch Willi Kobe für die Einsichtnahme in seine Dossiers ein ausdrückliches Interesse nachweisen. Darauf erhielt er zwei Kilogramm Akten. Man bedenke: Das Opfer muss sich legitimieren, die Täter aber bleiben im Dunkel, ihre Namen wurden abgedeckt, eingeschwärzt. Hier ein Passus aus Kobes Schreiben an den Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten, *René Bacher*: «50 Jahre sind genug! 50 Jahre lang versuchte der Staatsschutz den Staat vor mir zu schützen. Jetzt möchte ich versuchen, das zwielichtige Tun dieses Staatsschutzes, der heute noch von einer wirklichen Durchleuchtung geschützt wird,... dem klärenden Tageslicht auszusetzen.»

Im ersten Fichen-Eintrag von 1938 war vermerkt, Kobe sei auch Vorsitzender der «Freunde der Freunde», einem mit der Quäkerbewegung in Verbindung stehenden «Gebilde». Darauf bezog sich Willi Kobe in seinem Brief an Bacher: «Die ganze Mühe meiner Beschnüffelung wäre vielleicht nicht nötig geworden, wenn die BA eine Vorstellung davon gehabt hätte, was unter Quäkerbewegung zu verstehen ist. Die Quäker sind eine christlich-religiöse Gruppe, deren Mitglieder nach der Botschaft Jesu gewaltfrei leben und sozial-humanitäre Dienste leisten.»

## 200 Jahre nach Befreiung der Untertanengebiete...

*René Bacher* schrieb in seinem Schlussbericht: «Schwerpunkte der Tätigkeit der Bundespolizei wurden die politische Linke ganz allgemein und alle neu entstandenen systemkritischen Bewegungen und alternativen Gruppierungen (Pazifisten, AKW-Gegner, Frauenbewegung, Soldatenkomitees usw.). In der Konsequenz disziplinierte der Staatsschutz in den 70er und 80er Jahren die politische Minorität in der Schweiz.»<sup>3</sup> Der hier verwendete Begriff ist bemerkenswert: *Disziplinierung!*

Zuvor schon hatte der Historiker *Georg*

Kreis erkannt: «Die nichtkommunistischen Friedensbewegungen verstand man als (un)freiwillige Helfer der kommunistischen Unterwanderung. – Weil dem Schweizerischen Friedensrat auch aktive Dienstverweigerer inkorporiert seien, sei dies Beweis, dass die religiös-pazifistischen Friedensziele auf die Schwächung der Wehrkraft ausgerichtet seien.»<sup>4</sup> Aus Angst also, die Schwächung der Wehrkraft könnte zunehmen, mussten die Friedenskräfte «diszipliniert» werden!

*Rechtsextremen Kreisen* wurde offensichtlich nicht die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt. Da war man blauäugig oder auf einem Auge sehschwach.

Verdankenswert ist der Schlussatz im *Bacher-Bericht*: «Es wäre beunruhigend und in gewisser Weise paradox, wenn der Staat angeblich zu seinem Schutz einen Teil dessen preisgabe, was eben diesen Schutz rechtfertigt, nämlich Hüter höchster menschlicher Werte zu sein.»

Damit sind wir bei den Postulaten, wie sie von der «S.o.S»-Initiative vertreten

werden: Abschaffung der politischen Polizei und Einführung eines neuen Grundrechts, nämlich der Freiheit vor Überwachung bei ideeller und politischer Betätigung. SP-Nationalrat *Paul Rechsteiner* sagt es so: «Dass diese Abstimmung jetzt stattfindet, ist nicht ohne Reiz. 1848 fand in der Schweiz die einzige erfolgreiche liberale Revolution in ganz Europa statt, und vor genau 200 Jahren wurden die Untertanengebiete in unserem Land befreit. 1998 geht es darum, die Freiheitsrechte gegenüber den aktuellen Bedrohungen zu schützen und die Demokratie dadurch wirksam zu stärken.»<sup>5</sup>

1 Hansjörg Braunschweig, *Freiheit kleingeschrieben!* Z-Verlag, Basel 1990.

2 Ruedi Brassel/Martin Leuenberger, Willi Kobe, Pazifist, Sozialist und Pfarrer, *Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung*, Edition Exodus, Luzern 1994.

3 Schlussbericht über die Tätigkeit des Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten des Bundes, Bern 1996.

4 Georg Kreis (Hg.), *Staatsschutz in der Schweiz*, Haupt, Bern 1993.

5 Fichen-Fritz, Nr. 32, hg. vom Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat, Bern 1998.

---

*Wer die nationale Zugehörigkeit aufgibt, gibt die Geschichte auf. Wer die Geschichte aufgibt, verliert seinen Ort. Wer seinen Ort verloren hat, kann sich nicht mehr einmischen. Er hat sich an die Trusts verkauft. Gerade unsere Politiker sind diesem Selbstabschaffungsprozess in fröhlicher Blödheit verfallen. Sie schreien: Wirtschaft! Kapital! Globalisierung! – und merken nicht, dass sie auf diesem von ihnen propagierten Planeten nicht mehr vorkommen.*

(Thomas Hürlimann, in: Zürichsee-Zeitung, 8.4.1998)

*Mich beunruhigt die globale Freizügigkeit des Kapitals, das erschwert seine Besteuerung. Dies beeinträchtigt die Fähigkeit der Staaten, soziale Leistungen anzubieten. Die Armen müssen mehr zahlen, weil die Reichen abhauen.*

(US-Finanzguru Georg Soros, in: DER SPIEGEL, 6.4.1998, S. 121)

*Um eine gerechtere Gesellschaft und einen stabileren Frieden in der Welt zu erzielen, ist es dringende Pflicht der internationalen Organisationen, dazu beizutragen, dass das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl gefördert wird... Wenn das Ziel eine Globalisierung ohne Ausgrenzung ist, kann man eine Welt nicht mehr ertragen, in der Steinreiche und Allerärmste Seite an Seite leben, Besitzlose ohne das Lebensnotwendigste und Leute, die hemmungslos das vergeuden, was andere notwendig brauchen. Solche Kontraste sind eine Beleidigung für die Würde der menschlichen Person.*

(Johannes Paul II., Neujahrbotschaft vom 1.1.1998)